

GR. *κέραμος* M. ‚TÖPFERERDE,  
TONGEFÄSS, ZIEGEL(DACH)‘, AUCH:  
‚UNTERIRDISCHES GEFÄNGNIS‘ (UND FASS).

Zu diesem Wort sagt Frisk<sup>1)</sup>: ‚Ohne sichere Etymologie‘, Chantraine<sup>2)</sup>: ‚Terme technique sans étymologie établie‘. Doch hält dieser die Verbindung mit *κερά-σαι*, *κεράννυμι* ‚mischen‘ nicht für abwegig, wenn gleich für unbeweisbar. Frisk erscheint sie als ‚formal tadellos, aber semantisch nicht befriedigend‘. In diesem Urteil stimmt er mit Boisacq<sup>3)</sup> überein, den die semantische Begründung bei Prellwitz<sup>4)</sup> und Hirt<sup>5)</sup> nicht überzeugt, wobei jedoch seine Skepsis nur den einen Autor treffen kann, Prellwitz, der *κέραμος* als ‚eigentlich Kochtopf‘ ansieht. Hirt stellt es zu lit. *šármas* ‚Aschenlauge‘ und versteht es dabei als ‚Ton, Töpfererde‘<sup>6)</sup>, was offenkundig die Grundbedeutung ist, da bei einer anderen Richtung der Bedeutungsentwicklung unerklärlich bliebe, warum der kollektive Singular häufig, ein kollektiver Plural *κέραμα* spät und selten ist.

Bei dem deutlichen morphologischen Verhältnis (wie *πλόκαμος* ‚geflochtenes Haar‘: *πλέκω* ‚flechte‘) bestehen keine semantischen Schwierigkeiten, *κέραμος* als ‚Tonerdemischung‘ zu verstehen. Die anderen vorgebrachten Etymologien brauchen, da widerlegt, in diesem Zusammenhang gar nicht erst erwähnt werden.

Die semantische Begründung wird dem mit einem Schläge klar, der sich bei W. Rau<sup>7)</sup> Auskunft einholt, welche Bedeutung im vedischen Indien der Mischung der Töpfererde beigegeben wurde: „Der Ton wird auf einer mit feuchtem Sand bedeckten Erdbank niedergelegt, mit Wasser begossen und mit allerlei Zusätzen gut verknetet.“ Es werden dann zwölferlei Zutaten (nach dem Śatapathabrāhmaṇam) aufgezählt: (1) ein Dekokt von einem roten Harz, (2) Schaum einer ungenannten Flüssigkeit, (3) Ziegenhaare, (4) gemahlene Kalksteinbröckchen, (5) gemahlener Stein, (6) eine metallische Substanz, (7) zerstoßene Tonscherben, (8) Antilopenhaare [bei-

1) Hjalmar Frisk: Griechisches etymologisches Wörterbuch, Bd. I, Heidelberg 1960, S. 823.

2) Pierre Chantraine: Dictionnaire étymologique de la langue grecque. Histoire des mots, Tome II. Paris 1970, S. 516.

3) Emile Boisacq: Dictionnaire étymologique de la langue grecque. Heidelberg-Paris 1938 (3. Aufl.), S. 436, Anm. 2.

4) Walther Prellwitz: Etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache, 2. verb. Aufl., Göttingen 1905, S. 216.

5) Hermann Hirt: Der indogermanische Ablaut, vornehmlich in seinem Verhältnis zur Betonung. Straßburg 1900, S. 79.

6) Hermann Hirt: Indogermanische Grammatik, Teil II. Der indogermanische Vokalismus. Heidelberg 1921, S. 117, 120.

7) Wilhelm Rau: Töpferei und Tongeschirr im vedischen Indien. Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse, Jahrgang 1972, Nr. 10; S. 13f.

des nach dem Schwarzen Yajurveda], (9) von einem Eber aufgewühltes Erdreich, (10) Brocken aus einem Ameisenbau, (11) Teile einer Blüte, (12) Ziegenmilch [9–11 nach dem Taittirīya-Āraṇyakam].

Auch in den mitgeteilten Opfersprüchen, die die Arbeit des Töpfers begleiten, wird das Mischen erwähnt und mit kosmogonischen Mischprozessen des Mitra und der Rudras verglichen.

So läßt sich aus den vedischen Schriften die angezweifelte Deutung von *κέραιος* einsichtig dartun.

#### Zusatzbemerkung:

Wenn *κέραιος* auch noch in der Bedeutung ‚unterirdisches Gefängnis‘ belegt ist, so erfordert dies eine Überlegung. Die bekannte Stelle E 387 nennt den *χάλκεος κέραιος*, das ‚eiserne Faß‘, in das *ᾠτος* und *Ἐφιάλτης* den Kriegsgott Ares eingeschlossen hatten, ein ‚unentrinnbares Gefängnis‘ (*κρατερῶ ἐνὶ δεσμῶ*): der Bande, ihn zu fesseln, bedurfte es nicht, da sich der Gefangene in einem Pithos nicht bewegen konnte: „der aus Töpfererde gearbeitete Behälter diente zugleich als Gefängnis.“<sup>8)</sup> Gerade dies macht ja die Komik der Szene aus, wo sich Eurystheus aus Furcht vor dem Kerberos, den Herakles ihm bringt, in ein in den Boden versenktes Faß verkriecht, aus dem er ohne fremde Hilfe nicht wieder herauskommen kann.

So wird man K. Latte<sup>9)</sup> nicht folgen können, der zwar mit Recht *κέραιος* als ‚familiäre Bezeichnung des Gefängnisses‘ ansieht und ihm eine gewisse Verbreitung zubilligt, in der Annahme der semantischen Entwicklung jedoch einen unnötigen Umweg nimmt: „*κέραιος* ist in der Prosa prägnant der Dachziegel, aber auch das Dach (z. B. Herond. 3, 44). Von hier wird eine ironische Anwendung für das ganze Gefängnis verständlich. Dem Griechen, der gewöhnt war, den größeren Teil des Tages unter freiem Himmel zu leben, erschien es als charakteristisches Merkmal der verlorenen Freiheit, daß er dauernd ein Dach über dem Kopf hatte; danach hat man einmal auf Kypros und sonst das Gefängnis scherzhaft benannt, wie in Böotien als ‚Zwangsauftenthalt‘.“

Man muß vielmehr an den Zwangsauftenthalt des Ares in dem ehernen Gefäß und des Eurystheus in seinem Tonpithos denken: *δεσμῶ ἐν ἀργαλέῳ δέδετο κρατέρῳ ἄλγεα πάσχων* (o 232). Eingezwängt in ein Gefäß, das zur Bewegungslosigkeit zwang, litten diese Gefangenen schmerzliche Qualen der verkrampften Glieder.

Bonn

Johann Knobloch

8) Friedrich Bechtel: Die griechischen Dialekte I. Berlin 1921, S. 450.

9) K. Latte: Zur griechischen Wortforschung II. Glotta 34 (1955) 201 f.